

Ottmar Ette

José Martí

Teil I

Apostel – Dichter – Revolutionär
Eine Geschichte seiner Rezeption

mimesis

Untersuchungen zu den romanischen Literaturen der Neuzeit
Recherches sur les littératures romanes depuis la Renaissance

Niemeyer

mimesis

Untersuchungen zu den romanischen Literaturen der Neuzeit
Recherches sur les littératures romanes depuis la Renaissance

Herausgegeben von / Dirigées par
Reinhold R. Grimm, Joseph Jurt, Friedrich Wolfzettel

Ottmar Ette

José Martí

Teil I

Apostel – Dichter – Revolutionär
Eine Geschichte seiner Rezeption



Max Niemeyer Verlag Tübingen
1991

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Ette, Ottmar:

José Martí / Ottmar Ette. – Tübingen : Niemeyer.

Teil 1. Apostel – Dichter – Revolutionär : eine Geschichte seiner Rezeption. – 1991
(Mimesis ; 10)

NE: GT

ISBN 3-484-55010-4 ISSN 0178-7489

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1991

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Einband: Heinr. Koch, Tübingen

Vorwort

Die vorliegende Geschichte der Rezeption José Martí ist als integraler Bestandteil einer Arbeit konzipiert, die unter dem Titel 'Ort des Schreibens' das Gesamtwerk des kubanischen Essayisten und Lyrikers aus einer methodologischen Perspektive erforschen soll, welche in der Einleitung zu diesem Band dargestellt wird. Die Fülle aufgearbeiteter und relevanter Rezeptionsdokumente sowie die grundlegende Einsicht, daß die Rezeption José Martí nur vor dem Hintergrund der jeweiligen ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Entwicklungen adäquat zu verstehen und darzustellen ist, machte es jedoch aus technischen Gründen erforderlich, diesen umfangreichen und inhaltlich abgeschlossenen ersten Teil der Arbeit selbständig zu veröffentlichen. Ihm soll in absehbarer Zeit ein zweiter Teil folgen, in dessen Mittelpunkt die Analyse der Texte José Martí stehen wird.

Seit seiner ersten Freiburger Lehrveranstaltung über das Problem der Identität in Lateinamerika (und anderswo) hat Herr Prof. Joseph Jurt meiner Arbeit immer wieder anregende Impulse gegeben; ihm möchte ich dafür als erstem herzlich danken. Sein Engagement und seine Diskussionsfreudigkeit haben mich immer begleitet, ob in Freiburg, Nieder-Beerbach, Erbsthofen oder Eichstätt.

Eine Vielzahl von Dokumenten der Rezeption José Martí sind in der Bundesrepublik nicht erreichbar; ohne die Hilfe vieler Freunde in der Karibik und im nordamerikanischen Raum, die die Geduld aufbrachten, meine hartnäckigen Fragen zur Rezeptionsgeschichte zu beantworten, oder mir in Europa unzugängliches Material zur Verfügung stellten, hätte diese Arbeit auf manch interessanten Aspekt verzichten müssen. Stellvertretend für viele andere sei an dieser Stelle José Prats Sariol (La Habana) und Jesús Barquet (New Orleans) gedankt. Mein Dank gilt ferner den freundlichen Bibliothekaren an der *Biblioteca Nacional José Martí* in Havanna, an der Bibliothek der *University of Florida* in Gainesville, an der *Library of Congress* in Washington, an der *Bibliothèque Nationale* in Paris, an der *Biblioteca Nazionale* in Florenz, an der Bibliothek des Iberoamerikanischen Instituts in Berlin und nicht zuletzt den besonders leidgeprüften Mitarbeitern an der Universitätsbibliothek von Eichstätt.

Ein Doktorandenstipendium der *Studienstiftung des Deutschen Volkes* hat mir die Aufnahme einer so umfangreichen Arbeit überhaupt erst ermöglicht; den Vertretern dieser Institution, die meinen Vorhaben stets offen und hilfsbereit gegenüberstanden, gilt mein herzliches Dankeschön.

Mein Dank gilt nicht zuletzt Herrn Prof. Karl Kohut für sein Vertrauen und die vielen Gespräche.

Den Herausgebern der Reihe *mimesis* danke ich schließlich für Aufnahme und herausgeberische Betreuung. Und meiner Frau Doris für die Ruhe und Zuversicht, mit der sie mein Tun begleitet.

Wintershof, im Dezember 1989

Ottmar Ette

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	v
Einleitung:	
Der Ort des Lesens	1
1 Allgemeine Vorbemerkungen	7
1.1 Die Erstellung eines Textcorpus	7
1.2 Die Auswahl repräsentativer Texte	11
1.3 Die Anordnung der Texte	14
1.4 Die Verbindung zwischen Rezeptionsgeschichte und Werkinterpretation	16
2 Die Anfänge der Martí-Rezeption: bis zur Jahrhundertwende	21
2.1 José Martí als Redner	23
2.2 José Martí: »Maestro«, »Apóstol«, »Mártir«, »Héroe«	28
2.3 José Martí als Schriftsteller	31
2.4 Der Beginn einer Sakralisierung des 'politischen' und einer Kanonisierung des 'literarischen' Martí	37
2.5 Die bildliche Darstellung José Martí	38
2.6 Die Unbestimmtheit in der Deutung der politischen Inhalte des Martí'schen Werkes	44
3 Die Rezeption Martí's im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts	50
3.1 José Martí als Statue	51
3.2 Der 'politische' Martí: Symbol der Nation und der 'cubanidad'	53
3.3 Das Sammeln der Schriften Martí's: eine erste Werkausgabe	56
3.4 Mythos Martí: »hombre mito«, Heiliger, Halbgott	59
3.5 Die Verehrung des Symbols nationaler Identität	64
3.6 Der 'literarische' Martí: noch immer im Exil	67
4 Ansätze zu einer neuen Sichtweise:	
die Rezeption Martí's bis 1953	74
4.1 Der ideologische Kampf um José Martí	74
4.2 Die Erforschung der politischen Vorstellungen José Martí's	84
4.3 Auf dem Weg zu einer neuen Betrachtungsweise des 'literarischen' Martí in Kuba	88
4.4 Der Mensch José Martí: die Humanisierung seines Bildes in der Biographie	94
4.5 Dominante Gegenbilder: fortgesetzte Kanonisierungsprozesse	98
	vii

4.6 José Martí als Katholik und als antiklerikaler Freimaurer	102
4.7 Die Vereinnahmung Martí's durch Diskurse der Macht	105
4.8 Ein Steinbruch und zwei neue Werkausgaben	111
4.9 Der Schriftsteller Martí außerhalb Kubas	116
5 Die dramatische Zuspitzung der Martí-Rezeption zwischen 1953 und 1958	122
5.1 Die Machtergreifung Batistas und die Vorbereitung des 'Centenario'	122
5.2 José Martí als Monument	124
5.3 Neue Veröffentlichungen zum Werk José Martí's	125
5.4 Der Kampf um die Abkoppelung des 'Literarischen' vom 'Politischen'	128
5.5 José Martí als Bezugspunkt literarischen Schaffens in Kuba	134
5.6 Neue biographische Versuche über José Martí: Menschliches und Allzumenschliches	137
5.7 Neue Medien: José Martí im Film	141
5.8 José Martí außerhalb Kubas: Schriftsteller <i>und</i> Revolutionär	143
5.9 José Martí: der »autor intelectual« der Revolution	151
6 Die Rezeption José Martí's vom Sieg der Kubanischen Revolution bis 1968	156
6.1 Fidel Castro als Vollstrecker des »apóstol y revolucionario«: die 'Martí'sche Phase' der Revolution	156
6.2 José Martí als »antimperialista latinoamericano«: das Ende der 'Martí'schen Phase' der Revolution	162
6.3 Die Martí-Rezeption als Seismograph der Revolution	168
6.4 Der literarische Martí »innerhalb der Revolution«	176
6.5 Neue Textausgaben José Martí's	182
6.6 José Martí 'außerhalb der Revolution'	185
6.7 Die Martí-Rezeption im Ausland	190
6.8 José Martí: 'Apostel', 'Heiliger': 'Revolutionär'	202
6.9 Das Jahr 1959 - ein Bruch in der Rezeptionsgeschichte Martí's?	207
7 Die Rezeption José Martí's von 1968 bis 1980	212
7.1 Kulturpolitischer Seismograph: der »compañero« José Martí und die Martí-Politik	214
7.2 Der 'politische Martí': seine Radikalisierung in Richtung auf die Kubanische Revolution	231
7.3 Martí Calibán: das Autochthone und die literarische Praxis und Literaturtheorie Martí's	237
7.4 Die Institutionalisierung der Martí-Forschung	246
7.5 José Martí, der »demócrata revolucionario«, und seine Darstellung im Film	254
7.6 Arbeiten zur Lyrik José Martí's in Kuba	260

7.7 Neue Textausgaben und ihre Vorworte	264
7.8 José Martí 'außerhalb der Revolution'	268
7.9 Die Martí-Rezeption im Ausland	280
8 Die Rezeption José Martí von 1980 bis 1989	298
8.1 Die Berufung auf José Martí: Seismograph der politisch-ideologischen Auseinandersetzungen	299
8.2 Der 'politische' Martí: Radikalisierung oder Radikalität?	310
8.3 Der »Héroe Nacional« und die Religion	317
8.4 Neue Textausgaben José Martí	322
8.5 Neue Ansätze zu einer Biographie José Martí	329
8.6 Arbeiten zu spezifisch literarischen Aspekten und zur Literaturkritik Martí	332
8.7 Eine neue Schwerpunktsetzung: der Export José Martí	338
8.8 José Martí 'außerhalb der Revolution'	341
8.9 Die Martí-Rezeption im Ausland	357
Schlußbemerkungen:	
Für ein Ende der Unantastbarkeit José Martí	390
Bibliographie	400
1 Werkausgaben und Anthologien	400
2 Sekundärliteratur zu José Martí und zu seiner Rezeption	405
3 Andere Literatur	452

Für Ilse und Reinhard,
in tiefer Verbundenheit

»iAh, el Apóstol!«

Ausruf zweier Rentner in einer Bar im alten Havanna
nach der Beantwortung ihrer Frage nach dem Gegen-
stand meiner Forschungen.

Einleitung: Der Ort des Lesens

La obra que perdura es siempre capaz de una infinita y plástica ambigüedad; es todo para todos, como el Apóstol; es un espejo que declara los rasgos del lector y es también un mapa del mundo.¹

Die Einsicht in die Andersartigkeit der lateinamerikanischen Literaturen² und der Versuch, die spezifischen Bedingungen von Lesen und Schreiben in Lateinamerika im 19. Jahrhundert zu erfassen, bilden einen zentralen Aspekt im Selbstverständnis dieser europäischen Forschungsarbeit über ein in Lateinamerika angesiedeltes Thema. Die (kulturelle) Alterität des hispanoamerikanischen Raumes betrifft gerade das Schreiben in einer Welt, die von Europa kolonialisiert wurde. Eine Arbeit, die sich - in zwei eng miteinander verbundenen Teilen - mit dem 'Ort des Schreibens' beschäftigt, hat daher zunächst einmal den Ort ihrer eigenen Lektüre, so scheint mir, tunlichst nicht zu vernachlässigen.

Eine Möglichkeit, den Leser der vorliegenden Arbeit von Beginn an für diese Problematik zu sensibilisieren, hätte darin bestanden, dieser Studie eine umfangreiche Abhandlung über die theoretischen Voraussetzungen und methodologischen Vorgehensweisen beim Umgang mit den lateinamerikanischen Literaturen vorzuschicken. An deren Anfang hätte gewiß die Erörterung des für die lateinamerikanische, speziell die kubanische Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gültigen Literaturbegriffs zu stehen gehabt.³ Ich habe darauf verzichtet, nicht nur, weil ich mich bereits an anderer Stelle mit einigen dieser theoretischen Probleme auseinanderzusetzen begonnen habe,⁴ sondern auch,

¹ Borges, Jorge Luis: El primer Wells. In (ders.): *Obras completas*. Bd. 2. Barcelona: Emecé Editores 1989, p. 76.

² Ein Sprechen von 'der' lateinamerikanischen Literatur kann nur im übertragenen Sinne möglich sein, handelt es sich doch bei den kulturellen Produktionen des Subkontinents in ihrer Gesamtheit keinesfalls um ein homogenes Phänomen. Wie in der Folge noch mehrfach ausgeführt werden wird, beruht die Spezifität der Literaturen Lateinamerikas gerade auf ihrer Heterogenität, die eine Differenzierung nach verschiedenen Regionen bzw. Nationalliteraturen notwendig macht. Vgl. hierzu später die Anmerkungen zur Literaturtheorie Alejandro Losadas.

³ Vgl. zu dieser Problematik die grundlegende Arbeit von Rincón, Carlos: El cambio actual de la noción de literatura en Latinoamérica. In (ders.): *El cambio actual de la noción de literatura y otros estudios de teoría y crítica latinoamericana*. Bogotá: Instituto Colombiano de Cultura 1978, p. 13-45.

⁴ Verwiesen sei hier auf meinen Beitrag 'Cecilia Valdés' y 'Lucía Jerez': cambios del espacio literario en dos novelas cubanas del siglo XIX. In: Balderston, Daniel (Hg.): *The Historical Novel in Latin America. A Symposium*. Gaithersburgh: Hispamérica 1986, p. 85-96; die deutschsprachige Fassung findet sich unter dem Titel 'Cecilia

weil es mir darum zu tun war, die theoretischen Fragestellungen in die kritische Beschäftigung mit den Texten Martí's zu integrieren und anhand konkreter Problemstellungen zu diskutieren. So wird beispielsweise die Frage des zugrundeliegenden Literaturbegriffs in die Präzisierung der gattungsspezifischen Orte des Schreibens José Martí's einbezogen. Vor allem aber schien es mir wichtig, dem an Martí Interessierten einen direkteren Zugang zu einer der herausragenden und faszinierendsten Figuren der lateinamerikanischen Literatur zu bieten. Deshalb sollte in einer Arbeit, die neue Wege des Zugangs zu Martí sucht und einen Autor vorstellen möchte, der von einer europäischen Leserschaft erst noch zu entdecken ist, eine gewisse Leserfreundlichkeit erhalten bleiben. Sinn und Bedeutung einer solchen Arbeit über José Martí - und dies wäre gleichsam die Bestimmung des gattungsgemäßen 'Ortes' meiner eigenen Arbeit - liegen zwar vorrangig im Bereich der akademischen Forschung; sie sollte sich aber nicht darin erschöpfen. Es schien mir vielmehr wichtig zu versuchen, außerhalb eines von einer Dissertation notwendig primär angesprochenen Kreises auch ein etwas breiteres Publikum mit der behandelten Problematik vertraut zu machen.⁵

Gleichwohl kann und soll auf eine methodologische Verortung der vorliegenden Arbeit nicht verzichtet werden. Eine solche Diskussion ermöglicht nicht nur, das spezifische Erkenntnisinteresse, Aufbau und Durchführung der einzelnen Kapitel besser zu verstehen, sondern erlaubt erst eine intersubjektiv nachvollziehbare Überprüfung der vorgelegten Forschungsergebnisse. Ich habe mich daher zur besseren Orientierung des Lesers dafür entschieden, meine methodologische Ausgangsbasis anhand der vier Theoriekomplexe, welche das theoretische Grundmuster und die Basis dieser Studie bilden, zunächst kurz zu skizzieren und erst dort präziser zu fassen, wo sie für die Arbeit an bestimmten Teilen des Werkes Martí's konkret neue Perspektiven eröffnen und für die Martí-Forschung interessante Probleme aufwerfen. Als Grundlage für die gesamte Untersuchung dienen die vier folgenden (literatur-) theoretischen Ansätze:

1. Das hier angewandte und umgesetzte Verständnis von Literatur und Literaturprozessen ist Erich Köhlers Modell der Vermittlungsschichten⁶

Valdés' und 'Lucía Jerez': Veränderungen des literarischen Raumes in zwei kubanischen Exilromanen des 19. Jahrhunderts. In: Berger, Günter / Lüsebrink, Hans-Jürgen (Hg.): *Literarische Kanonbildung in der Romania*. Beiträge aus dem deutschen Romanistentag 1985. Rheinfelden: Schäuble Verlag 1987, p. 199-224; sowie Internacionalización e intertextualidad. In: Bremer, Thomas / Losada, Alejandro (Hg.): *Hacia una historia social de la literatura latinoamericana*. Actas de AELSAL, tomo II. Gießen-Neuchâtel 1986, p. 81-95.

⁵ Dem versucht u.a. die Aufteilung in einen durchlaufenden, ohne Lektüre der Fußnoten verständlichen Haupttext und einen ausführlichen Fußnotenteil Rechnung zu tragen, der nicht nur die notwendigen Literaturangaben enthält, sondern dem Leser weitere Aspekte des gerade behandelten Gebiets vermitteln will.

⁶ Köhler, Erich: Einige Thesen zur Literatursoziologie. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* (Heidelberg) N.F. 24 (1974), p. 257-264; wieder abgedruckt u.a. in

verpflichtet. Dieses erlaubt, das Verhältnis zwischen Literatur und Gesellschaft nicht als ein direktes (oder gar nur als Widerspiegelung) aufzufassen, sondern als eine Kette von Vermittlungen, die einzelne Elemente der gesellschaftlichen Realität auf der Ebene des literarischen Werkes zur Darstellung bringt. Damit ist die Eigengesetzlichkeit der Literatur und literarischer Prozesse bei Betonung ihres dialektischen Bezugs zur Realität berücksichtigt und gesichert.⁷ Literatur und Gesellschaft erscheinen nicht als getrennte, sondern als vielfach vermittelte Bereiche.

2. Die Feldtheorie Pierre Bourdieus ermöglicht es, Literatur in ihrer relativen Autonomie auf der Ebene bestimmter Institutionen, literarischer Gruppen etc. und das literarische als Teilfeld des Feldes der Macht (*champ du pouvoir*) zu begreifen.⁸ Bezogen auf Punkt 1 erscheint Bourdieus Feldkonzeption auf diese Weise als eine zentrale Vermittlungsschicht zwischen Gesellschaft und Literatur. Damit werden das literarische Feld und seine Veränderungen als ein wesentliches Instrument der Vermittlung zwischen literarischem Text und gesellschaftlicher Wirklichkeit aufgefaßt.⁹ Die Eigengesetzlichkeit der Literatur wird dadurch nicht nur auf der Textebene, sondern auch auf der Ebene der Produktions- und Rezeptionsmechanismen selbst verankert. Dies ist gerade für die hier vorgestellte Untersuchung, die sich sowohl der Rezeption Martí's als auch seinem Schreiben widmet, von Bedeutung.

3. Für Produktion wie Rezeption, die gewiß keine gegensätzlichen Begriffe, sondern vielmehr *komplementäre* Praktiken darstellen,¹⁰ ist das

Bürger, Peter (Hg.): *Seminar: Literatur- und Kunstsoziologie*. Frankfurt: Suhrkamp 1978, p. 135-144.

⁷ Die relative Autonomie und Eigendynamik des literarischen Systems hat Köhler u.a. am Verhältnis zwischen Gattungs- und Gesellschaftssystem in einem programmatischen Aufsatz erläutert; vgl. Köhler, Erich: Gattungssystem und Gesellschaftssystem. In: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* (Heidelberg) 1 (1977), p. 7-22.

⁸ Pierre Bourdieu faßte seine Überlegungen zum literarischen Feld zusammen in dem Beitrag *Le champ littéraire. Préliminaires critiques et principes de méthode*. In: *Lendemains* (Köln) 36 (1984), p. 5-20. Siehe auch (ders.): *Zur Soziologie der symbolischen Formen*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag 1974, sowie die Teile 2 und 3 von (ders.): *Choses dites*. Paris: Les Editions de Minuit 1987. Zur Feldtheorie Bourdieus und den Arbeiten seiner Schüler vgl. Jurt, Joseph: Die Theorie des literarischen Feldes. Zu den literatursoziologischen Arbeiten Bourdieus und seiner Schule. In: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* (Heidelberg) 5 (1981), p. 454-479.

⁹ Die Pertinenz der Feldtheorie Bourdieus für die lateinamerikanische, speziell aber für die kubanische Literatur habe ich zu erweisen versucht in 'Partidos en dos': zum Verhältnis zwischen insel- und exilkubanischer Literatur. In: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* (Heidelberg) 13 (1989), p. 440-453.

¹⁰ Vgl. hierzu Zima, Peter V.: 'Rezeption' und 'Produktion' als ideologische Begriffe. In (ders.): *Kritik der Literatursoziologie*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag 1978, p. 72-112; sowie (ders.): *Manuel de Sociocritique*. Paris: Picard 1985, p. 201-225. Auch Joseph Jurt hat, in Rückgriff auf Sartres Literaturtheorie, auf die Tatsache hingewiesen, daß Schreiben und Lesen als zwei Seiten desselben Prozesses aufzufassen sind und sich gegenseitig bedingen und verändern; vgl. Jurt, Joseph: *La réception de la littérature par*

Forschungsparadigma der Intertextualität von großer Wichtigkeit. Literarische Texte entstehen nicht aus dem Nichts, sondern greifen immer auch auf bestimmte vorausgehende Texte zurück.¹¹ Andererseits ist auch das Lesen von Literatur ein intertextueller Vorgang, bei dem der Leser seine vorgängigen Erfahrungen mit anderen Texten auf den verschiedenen Ebenen des Werkes einbringt. Die Einsicht, daß das Bild des Autors die jeweiligen Leseerwartungen nicht unwesentlich mitprägt, führte in der vorliegenden Konzeption zur gebotenen Aufnahme einer Rezeptionsgeschichte in eine Forschungsarbeit über das Werk Martí. Die Arten der Anverwandlung anderer Texte verändern sich je nach historischem, politischem oder sozialem Kontext, aber auch in Abhängigkeit von den jeweils gewählten Gattungen und der Zugehörigkeit zu bestimmten Regionen innerhalb Lateinamerikas (vgl. Punkt 4). Das Verhältnis zu den jeweiligen Intertexten bestimmt auf der Seite der Produktion die eigene Ansiedlung (oder Verortung) des konkreten literarischen Textes¹² und letztlich auch die seines Autors. Im Bereich der Intertextualität ist auch der Text- bzw. Literaturbegriff anzusiedeln, der - sowohl von Produktions- wie Rezeptionsseite her - in den lateinamerikanischen Literaturen, und speziell in der kubanischen Literatur des ausgehenden 19. Jahrhunderts, Verwendung findet bzw. praktiziert wird.

4. Literaturtheorien sind nicht universell gültig, sondern betreffen primär die Literaturen, in deren Bereich sie entstanden und an deren Beispiel sie entwickelt wurden. Im Extremfall läßt sich mit dem kubanischen Literaturtheoretiker Roberto Fernández Retamar sagen: *»una teoría de la literatura es la teoría de una literatura.«*¹³ Dies macht die Integration der drei vorgängigen Theoriekomplexe in einen vierten notwendig, welcher der Spezifität der lateinamerikanischen Literaturen Rechnung trägt und an ihnen entwickelt wurde. Die Literaturtheorie Alejandro Losadas scheint mir für diese Aufgabe in besonderer Weise geeignet. Etwas vereinfachend und auf die Themenstellung der vorlie-

la critique journalistique. Lectures de Bernalos 1926-1936. Paris: Editions Jean-Michel Place 1980, p. 24sq.

¹¹ Vgl. hierzu wie zur Anwendung eines weiten Textbegriffs, der freilich bei der Beschäftigung mit der lateinamerikanischen Literatur präzisiert werden muß und bei der Analyse des Martí'schen Oeuvre auch genauer herausgearbeitet werden wird, meinen Beitrag Intertextualität. Ein Forschungsbericht mit literatursoziologischen Anmerkungen. In: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* (Heidelberg) IX, 3-4 (1985), p. 497-522. Entsprechend geht der hier zugrundegelegte Intertextualitätsbegriff auch nicht von einer 'autonomen' *production du texte* Kristevascher Prägung aus, sondern beharrt auf dem Subjektbegriff.

¹² Hier gewinnt der Begriff des 'literarischen' bzw. 'innerliterarischen Raumes', der an späterer Stelle Verwendung finden wird, an Bedeutung; vgl. hierzu meine Studie 'Cecilia Valdés' y 'Lucía Jerez': cambios del espacio literario en dos novelas cubanas del siglo XIX, *op.cit.*

¹³ Fernández Retamar, Roberto: Para una teoría de la literatura hispanoamericana. In (ders.): *Para una teoría de la literatura hispanoamericana y otras aproximaciones.* La Habana: Casa de las Américas 1975, p. 48.

genden Arbeit bezogen läßt sich sagen, daß Losada zwei charakteristische Erscheinungen herausgearbeitet hat, welche die lateinamerikanischen Literaturen neu zu perspektivieren erlauben, und welche in die Beschäftigung mit diesen Literaturen aufgenommen werden sollten.¹⁴ Demnach ist es zum einen notwendig, einzelne Teilregionen innerhalb Lateinamerikas zu unterscheiden, die ihre eigenen Instanzen der Produktion, Rezeption und Distribution besitzen und auf eigene literaturgeschichtliche Traditionen zurückblicken. Es kann also nicht, wie bereits betont, um 'die' lateinamerikanische Literatur schlechthin gehen. Zum anderen ist es unabdingbar, für das Verständnis der lateinamerikanischen Literaturen den Prozeß einer wachsenden Internationalisierung dieser Literaturen miteinzubeziehen. Diese Internationalisierung wird sicherlich durch die Phasen verstärkten Exils von Schriftstellern und Kritikern bestimmter Teilregionen Lateinamerikas beschleunigt; sie hängt aber wesentlich auch mit Entwicklungen innerhalb Europas und dortiger literarischer, gesellschaftlicher etc. Institutionen zusammen. Als weiteres, für diese Arbeit wichtiges Element der Literaturtheorie Losadas darf gelten, daß es Losada nicht um die Betrachtung von Einzelwerken, sondern von *conjuntos* zu tun war, Gruppen von Werken also, welche als soziale Praxis bestimmter gesellschaftlicher Gruppen interpretiert werden können. Auch die *conjuntos* stellen wiederum eine wichtige Vermittlungsschicht zwischen dem jeweiligen singulären literarischen Text eines bestimmten Autors und der gesamtgesellschaftlichen Realität dar, sind mithin ein Bindeglied insbesondere zwischen Punkt 4 und Punkt 1, aber auch zwischen den einzelnen Ansätzen insgesamt. Und schließlich soll gerade in diesem Zusammenhang ein literaturtheoretischer Ansatz nicht vergessen werden, der - wie in der folgenden Rezeptionsgeschichte dargestellt werden wird - im Kontext der Kubanischen Revolution *anhand der literarischen Praxis Martí selbst* entwickelt wurde.¹⁵ Die Überlegungen von Fernández Retamar hinsichtlich der Spezifität der lateinamerikanischen Literatur¹⁶ sollen vor allem bei der Untersuchung der einzelnen Gattungen, ihrer Funktionalität und ihres Zusammenspiels kritisch miteinbezogen werden. Auch hier wiederum soll eine

¹⁴ Vgl. hierzu Losada, Alejandro: Los sistemas literarios como instituciones sociales en América Latina. In (ders.): *Creación y Praxis. La producción literaria como praxis social en Hispanoamérica y el Perú*. Lima: Universidad Nacional Mayor de San Marcos 1976, p. 177-252; El desarrollo literario del Caribe en el contexto de América Latina. In (ders., Hg.): *La Literatura Latinoamericana en el Caribe*. Berlin (West): Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin 1983, p. 1-48; La internacionalización de la literatura latinoamericana. In: *Caravelle* (Toulouse) 42 (1984), p. 15-40; sowie die nach dem plötzlichen Tod des argentinischen Forschers veröffentlichte Arbeit von Alejandro Losada: *La Literatura en la Sociedad de América Latina*. Edición de Daniel Cano, Hanns-Albert Steger, Roberto Ventura y Ulrich Fleischmann. München: W. Fink Verlag 1987.

¹⁵ Vgl. hierzu Kap. 7.3.

¹⁶ Vgl. hierzu insbesondere seine bereits zitierte Aufsatzsammlung *Para una teoría de la literatura latinoamericana y otras aproximaciones*.

sich förmlich anbietende Verknüpfung mit dem ersten hier aufgeführten Ansatz bezüglich des Verhältnisses zwischen Gattungs- und Gesellschaftssystem für die Werkanalyse fruchtbar gemacht werden.

Ich gehe von der Arbeitshypothese aus, daß sich die genannten vier methodologischen Ansätze, die letztlich alle - auch in ihrer größten scheinbaren Autonomie auf der literarischen Ebene - auf das Verhältnis zwischen Literatur und Gesellschaft zurückverweisen, fruchtbar miteinander verbinden lassen. Sie erlauben eine überprüfbare Diskussion dieses Verhältnisses sowohl auf der Macro- wie auf der Microebene, also sowohl hinsichtlich der Berücksichtigung gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen wie textspezifischer Phänomene. Ihre Kompatibilität untereinander, so scheint mir, konnte bereits in einer Reihe kleinerer Untersuchungen belegt werden.¹⁷ Als wichtiges Bindeglied erwies sich dabei mit zunehmender Dauer meiner Arbeit am Werk José Martí's die Vorstellung oder, wenn man so will, die 'Theorie' des literarischen bzw. innerliterarischen Raumes.¹⁸ Diese Überlegungen habe ich u.a. am Beispiel von José Martí's einzigem Roman *Amistad funesta* bzw. *Lucía Jerez* ansatzweise entwickelt; sie sollen daher hier nicht mehr kurz dargestellt, sondern im werkanalytischen Teil, also dem zweiten Band dieser Arbeit, breit entwickelt werden. Die Vorstellung eines literarischen Raumes ermöglicht es, auf den verschiedensten, vor allem im zweiten Teil dieser Studie erläuterten Ebenen den Ort eines Werkes genauer zu fassen, ohne die genuine Polysemie des literarischen Textes in Frage zu stellen. Sie bildet das eigentliche Herzstück der vorliegenden, die Werkanalyse einschließenden Arbeit über den 'Ort des Schreibens' bei José Julián Martí y Pérez.

¹⁷ Vgl. die bereits aufgeführten Arbeiten des Verf.

¹⁸ Der Begriff des literarischen Raumes ist auf der Ebene der Intertextualität anzusiedeln und daher streng zu unterscheiden vom soziologischen Begriff des (z.B. literarischen) Feldes Bourdieuscher Provenienz (vgl. Punkt 2).

Schlußbemerkungen: Für ein Ende der Unantastbarkeit José Martí

Die Rezeption José Martí während der vergangenen mehr als einhundert Jahre hat sich als ein Prozeß großer Komplexität, aber auch einer durchgängig nachweisbaren inneren Logik und Kohärenz erwiesen. Die einzigartige Bedeutung dieser Rezeption, welche den kubanischen Essayisten, Lyriker und Revolutionär in der Tat zu einer »encarnación de Cuba«¹ werden ließ, manifestiert sich nicht allein in der spürbaren Allgegenwart Martí im heutigen Kuba, der kaum mehr zu überblickenden Zahl von Veröffentlichungen zu seinem Leben und Werk innerhalb wie außerhalb der Karibikinsel oder der noch immer überaus kontrovers und heftig geführten Auseinandersetzung um das politische, ideologische und - wenn auch in geringerem Maße - literarische 'Erbe' des Unabhängigkeitskämpfers. Diese Bedeutung erweist sich vor allem in der innen- wie außenpolitischen Entwicklungen gegenüber geradezu *seismographischen* Rolle und Funktion, welche die Veränderungen seines Bildes und die Perspektivierung bestimmter Teile seines Werkes im Laufe dieser Rezeptionsgeschichte auszeichnet. Die folgenden abschließenden Bemerkungen verstehen sich *nicht* als Zusammenfassung dieses vielschichtigen Prozesses. Sie sollen versuchen, bestimmte Entwicklungen innerhalb einer Geschichte der Rezeption José Martí zu akzentuieren, erste Schlußfolgerungen für einen Neuansatz der Interpretation des Martí'schen Oeuvre zu ziehen, einem 'schnellen' Leser dieser Arbeit den Zugang zu einzelnen Phasen der Geschichte zu erleichtern² und ihn dazu anzuregen, sich in einer genaueren Lektüre der jeweiligen Kapitel mit den ebenso faszinierenden wie charakteristischen Verschiebungen innerhalb des Martí-Bildes bis in die Gegenwart auseinanderzusetzen.

Die Beschäftigung mit José Martí erhielt im Verlaufe ihrer Geschichte in Kuba ein solches Gewicht, daß sie sich innerhalb des intellektuellen Feldes der Insel als ein eigenes Teilfeld mit einer eigenen Logik der Vermittlung von außen kommender Impulse zu konstituieren und dauerhaft zu etablieren vermochte. Die relative Autonomie dieses Teilfeldes unterlag historisch zweifellos starken Veränderungen, die sich in unterschiedlichem Ausmaß auf die beiden sich früh schon herauskristallisierenden Pole des Martí-Bildes auswirkten. Reagierte innerhalb des Teilfeldes das Bild des 'literarischen' Martí bis weit in die 40er Jahre nur in begrenztem Maße auf Veränderungen im politischen, ökonomischen oder sozialen Leben der Insel, so war der 'politische' Martí bereits vor

¹ Vitier, Cintio: Martí: Cuba, *op.cit.*, p. 11.

² Einzelne Formulierungen lehnen sich daher in der Folge an die im Inhaltsverzeichnis aufgeführten Kapitelüberschriften an.

seinem Tode 1895 in Dos Ríos 'Ort' einer Auseinandersetzung, welche sein Leben wie sein Projekt eines neu zu schaffenden Kuba in großer Abhängigkeit von den jeweiligen kurz- und mittelfristigen Veränderungen innerhalb des Feldes der Macht interpretierte und funktionalisierte.

Dabei zeichnete sich deutlich ab, daß die außerordentliche Rolle José Martí in der kubanischen Geschichte keineswegs allein auf der Lektüre seiner Texte beruhte, sondern daß gerade in den ersten beiden Phasen Rezeptionsvorgänge, die auf einer nicht-schriftlichen Tradierung fußten, eine große Bedeutung erlangten. Hierzu zählte zunächst die große Ausstrahlungskraft Martí als Redner, aber auch die langfristige Wirkung bestimmter ikonographischer Muster, die der Unabhängigkeitskämpfer sehr bewußt mitgestaltet hatte. Der im kubanischen Exil entstandene Mythos des 'Apóstol' und 'Mártir' wurde nach der formalen Unabhängigkeit Kubas auf die Insel übertragen und manifestierte sich zunehmend in Form von Denkmälern, Büsten und Riten der Martí-Verehrung. Gespeist wurde er aus schriftlichen wie nicht-schriftlichen Quellen, die beiderseits Gewinn aus einer Situation schlugen, in der die Werke Martí noch kaum publiziert und nur einer kleinen Leserschaft bruchstückhaft bekannt waren.

Als sich ab Mitte der 20er Jahre diese Situation wesentlich verbesserte und Werkausgaben wie Anthologien, die auf einer ersten wichtigen, wenn auch noch wenig verbreiteten Ausgabe aufbauten, die Essays und Gedichte Martí einem breiteren Publikum bekannt machten, war die Funktion José Martí als Symbol der Nation und der *cubanidad* längst im kollektiven Bewußtsein des kubanischen Volkes verankert. Die Unbestimmtheit in der Deutung der politischen Inhalte des Martí'schen Werkes, die bereits in der Rezeption vor der Jahrhundertwende als ein charakteristisches Merkmal allen Sprechens über den 'politischen' Martí herausgearbeitet werden konnte, hatte einen Leerraum geschaffen, der von den gegensätzlichsten, partikulären Interessen dienenden Funktionalisierungen des 'símbolo nacional' ausgefüllt werden konnte. Gerade diese Unbestimmtheit ermöglichte innerhalb der unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppen und Institutionen in Kuba kollektive Identifikationsprozesse, repräsentierte José Martí doch für jede dieser Gruppen durchaus gegensätzliche Ziele und Werte. Die politische Wirkkraft Martí beruhte folglich während der beiden ersten Phasen in nur geringem Maße auf den politischen Vorstellungen des kubanischen Revolutionärs selbst.

Überdeutlich zeichneten sich schon vor der Jahrhundertwende bei den Zeitgenossen Strukturen einer quasi-religiösen Verehrung José Martí ab, welche im weiteren Verlauf der Rezeptionsgeschichte, gegenläufige Tendenzen der Humanisierung des Martí-Bildes überspielend, bis in die 50er Jahre stetig zunahm. Diese Sakralisierung eines Autors, deren

neuzeitlicher 'Ursprung' wohl bei Rousseau zu suchen sein dürfte,³ prägte die Rezeption Martí's in weit größerem Maße als etwa - um im lateinamerikanischen Raum zu bleiben - jene des 'Libertador' Bolívar.⁴ Sie stellte ein essentielles Element des Martí-Bildes bereit, das eine von den Schriften des Kubaners wiederum weitgehend unabhängige⁵ Eigendynamik entwickelte und bis in unsere Gegenwart hinein von fortdauernder Wichtigkeit für die verschiedensten gesellschaftlichen Interessengruppen war und ist.

Die Präzisierung der politischen Vorstellungen des kubanischen Essayisten auf der Basis neuer Textausgaben seit Beginn des zweiten Viertels unseres Jahrhunderts fand im Kontext einer neuen Situation innerhalb des sich herausbildenden Teilfelds der Beschäftigung mit José Martí statt. Seit Mitte der 20er Jahre kristallisierte sich ein neuer Diskurs über den kubanischen Nationalhelden heraus, welcher Martí zum Dreh- und Angelpunkt (und gleichzeitig zu einer wichtigen 'Waffe') eines verstärkten und bewußt geführten ideologischen Kampfes machte, der gleichfalls bis in die Gegenwart - innerhalb jeweils verschiedener historischer Zusammenhänge - andauert. Dieser stark ideologisierende Kontext bewirkte, daß die Erforschung der politischen Vorstellungen des 'Apostels' in maßgeblicher Weise an Vorgänge innerhalb des kubanischen Feldes der Macht angekoppelt wurde. Kaum zu unterschätzen ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß durch die 'Umarbeitung' der Martí'schen Schriften in Aphorismensammlungen, die in der vorliegenden Arbeit aufgrund ihrer Funktion als 'Steinbrüche' bezeichnet wurden, die Kenntnis des Oeuvre wesentlich verändert wurde. Denn diese beliebten, häufig konsultierten und wiederaufgelegten Sammlungen reduzierten Martí's Werk im Bewußtsein eines breiten Publikums auf eine handliche Zahl universell verwendbarer Zitate. Angesichts des häufigen legitimierenden Rückgriffs der unterschiedlichsten politischen Posi-

³ So die Einschätzung von Link-Heer, Ursula: Facetten des Rousseauismus. Mit einer Auswahlbibliographie zu seiner Geschichte. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* (Göttingen) VI, 63 (1986), p. 127. Mit dem 'Rousseauismus' hat der 'martianismo' eine Reihe von Elementen gemein. Hierzu zählen nicht nur die Bereitstellung und Vermittlung bestimmter Muster kollektiver Lebensformen und Denkweisen für die eigene Lebensbewältigung der Leser oder das Fortdauern einer ideologischen Auseinandersetzung um den verehrten Autor; besonders auffällige Parallelen bilden die Herausbildung einer 'neuen Religion' (wie sie in der Martí-Rezeption deutlich zu beobachten war) sowie eine Transgression des 'Dialogs des Lesers mit dem Werk', insoweit die jeweiligen Schriften unmittelbar auf eine »pragmatische Applikabilität« (*ibid.*, p. 146) hin bezogen werden. Im Rahmen dieser Studie können die genannten Gemeinsamkeiten zwischen der Rezeption Rousseaus und Martí's freilich nicht weiter verfolgt werden.

⁴ Vergleiche mit der Rezeption des Helden der *Independencia* wurden im Verlauf dieser Studie mehrfach angestellt.

⁵ Sicherlich trug die in der frühen Martí-Literatur so häufige Paraphrasierung bestimmter Passagen des Werkes, das zu einer wahren Bibel für die Kubaner wurde, zu einer weiteren Sakralisierung nicht nur der Texte, sondern auch der Figur José Martí's wesentlich bei.

tionen innerhalb des *champ du pouvoir* auf die Symbolfigur der Nation war die relative Autonomie des Teilfelds vor allem im Bereich des 'politischen' Martí stark eingeschränkt. Viele Autoren spielten nicht nur eine Rolle innerhalb des intellektuellen Feldes, sondern bekleideten gleichzeitig öffentliche Ämter bzw. nahmen wichtige Aufgaben innerhalb des politischen Feldes wahr. Darüber hinaus wurde immer stärker erkennbar, daß der Rekurs auf Martí sowohl eine staatstragende als auch eine revolutionäre Funktion übernehmen konnte, eine konkret politische Polarisierung, die sich nach der Machtübernahme Batistas auf dramatische Weise realisierte und die Rezeption Martí's zunehmend dominierte.

Die Geschichte der Rezeption des 'politischen' Martí in Kuba erwies sich mithin als eine Geschichte ständig wiederholter Versuche von Diskursen der Macht - seien dies die Diskurse des politischen Liberalismus oder der faschistoiden Diktatur, des Populismus oder des Kommunismus, ja selbst der Kirche oder des Freimaurertums -, sich die Texte Martí's und das Symbol der *cubanidad* selbst einzuverleiben.

In diese Entwicklung wurde in wachsendem Maße der 'literarische' Martí einbezogen. Er war von Beginn an der fast alleinige Gegenstand der Martí-Rezeption im Ausland gewesen, deren weitreichende Wirkung nicht zuletzt auf dem Prestige einer Reihe international renommierter Schriftsteller der spanischsprachigen Welt beruhte. Beherrschte in Kuba der 'politische' Martí eindeutig die Beschäftigung mit dem 'Apostel', so blieb der 'literarische' Martí, der 'Dichter' und 'Seher', bis weit in die 40er Jahre vorwiegend eine Domäne des Auslands.

Noch 1953, im Jahr der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages von José Julián Martí y Pérez, ließ sich diese Polarisierung bzw. Aufgabenteilung (die freilich niemals absolut war) nachweisen. Zum selben Zeitpunkt aber kam es zu einem ersten tieferen wechselseitigen Austausch zwischen der kubanischen und der ausländischen Rezeption, die beide Seiten befruchtete; die künstliche Trennung zwischen 'Literarischem' und 'Politischem' wurde nun mit neuen Argumenten hinterfragt, Martí wurde auch im Ausland zunehmend als Schriftsteller und Revolutionär verstanden, so daß außerhalb Kubas eine Grundlage für das spätere Verständnis jener Veränderungen des Martí-Bildes entstand, die während und nach der sog. 'Martí'schen Phase' der Kubanischen Revolution in immer größerer Radikalität sichtbar wurden. Mit dem Sieg der Revolutionäre zog zwar keine neue Interpretation des 'politischen' Martí in Havanna ein - insoweit bedeutete das Jahr 1959 keinen Bruch in der Rezeptionsgeschichte Martí's -, doch wurde nun mit Macht das längst in Kuba erarbeitete Bild des 'Revolutionärs' und 'Antiimperialisten' durchgesetzt. Einmal mehr wurde damit in Kuba der 'literarische' Martí in den Hintergrund gedrängt.

Die Institutionalisierung der Revolution ging Hand in Hand mit einer Institutionalisierung nicht nur der Forschung, sondern überhaupt der Beschäftigung mit dem 'Héroe Nacional'. Wurde dadurch auf den ersten Blick auch eine wirksamere organisatorische Verankerung und Stärkung

des Teilfelds ermöglicht, so ordnete der in der zweiten Hälfte der 70er Jahre abgeschlossene Institutionalisierungsprozeß die Martí-Studien doch unmißverständlich dem Feld der Macht in Kuba unter. Die wesentlich effektivere ökonomische, administrative und organisatorische Ausstattung von seiten des Staates führte folglich nicht zu einer Erweiterung, sondern vielmehr zu einer klaren und absichtsvollen Beschränkung der relativen Autonomie des Teilfelds innerhalb der mittlerweile präzisierten Kulturpolitik der Kubanischen Revolution. Dabei handelte es sich hierbei im mittelfristigen Maßstab um eine kontinuierliche lineare Entwicklung, die gleichwohl kurzfristigen Schwankungen unterlag, mit denen das Martí-Teilfeld nach seiner eigenen Logik auf Impulse reagierte, die von außerhalb dieses Feldes herrührten und vorwiegend auf die internationale Situation auf ökonomischem, politischem, ideologischem und sozialem Gebiet zurückwiesen.

Gerade die politisch-ideologische Funktionalisierung Martí's stellte einen Seismographen für die Entwicklung sowohl der Beziehungen zwischen der Insel und ausländischen Mächten (vor allem den USA und der UdSSR) als auch zwischen Kuba und seinem Exil dar. Die exilkubanische Beschäftigung mit Martí ('außerhalb der Revolution') ließ hierbei gegenüber dem inselkubanischen Teilfeld eine spiegelsymmetrische Anordnung erkennen, die gleichzeitig die enge Verbindung und ideologisch antagonistische Beziehung zwischen beiden Teilbereichen dokumentiert.

Die Kubanische Revolution mit ihrer Berufung auf den 'autor intelectual', den 'compañero' José Martí, führte im Ausland - vor allem in einer Reihe ost- und wenig später auch westeuropäischer Länder - zu einer verstärkten bzw. neu einsetzenden Beschäftigung mit dem kubanischen Nationalhelden vor dem Hintergrund und aus der Perspektive der siegreichen Revolution. Dieser Prozeß hatte seinerseits wieder Rückwirkungen auf das Teilfeld der Martí-Studien in Kuba.

War die erste Phase der nachrevolutionären kubanischen Martí-Rezeption von der schrittweisen Durchsetzung und Divulgation eines bestimmten Martí-Bildes *innerhalb* der Insel geprägt gewesen, so zeigten sich im darauffolgenden Jahrzehnt erste Tendenzen, diesem Martí-Bild auch international zum Durchbruch zu verhelfen. Die kubanische Literatur (und Kulturpolitik) der 60er Jahre war ganz bewußt Teil der Außenpolitik⁶ gewesen und bildete nicht nur ein wichtiges Instrument der Selbstfindung und Selbstdarstellung, sondern wurde auch gezielt zu einem 'Exportgut' der jungen Revolution ausgebaut. Mit der Festigung und zunehmenden Präzisierung des Martí-Bildes der Revolution wurde nun (vorwiegend der 'politische') Martí, dessen Verehrung zu Beginn des Jahrhunderts aus dem Exil nach Kuba 'importiert' worden war, zu einem wichtigen Bestandteil kulturpolitischer Initiativen der kubanischen

⁶ Auch auf diesem Gebiet hatte die Berufung auf den 'autor intelectual' von Beginn an eine wichtige Funktion übernommen.

Regierung. Die Insel, die in den 70er Jahren auf sowjetischen Druck hin den 'Export' der Revolution (wenn auch nicht ihre internationalistische Position) hatte aufgeben müssen, unternahm nun verstärkte Anstrengungen zugunsten eines 'Exports' José Martí's, der bislang (wie die Rezeptionsgeschichte zeigen konnte) durchaus erfolgreich verlief, ist im Ausland Martí doch heute kaum mehr *ausschließlich* als der geniale Dichter des Modernismus, sondern viel häufiger als Vorläufer der Revolution Fidel Castros bekannt.

Die hier angedeutete Entwicklung brachte aber keineswegs eine Ablösung der alten Martí-Bilder durch neue mit sich, wie dies in früheren rezeptionsgeschichtlichen Arbeiten behauptet wurde. Vielmehr ließ sich deutlich nachweisen, daß die verschiedenen Traditionsstränge innerhalb der Martí-Rezeption, die sich historisch schon sehr früh herausgebildet hatten, einander nicht sukzessiv ablösten, sondern parallel zueinander innerhalb veränderter sozioökonomischer Kontexte weiterhin funktionierten. Wenn auch zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen geographischen Räumen jeweils andere Traditionsstränge dominierten, so verschwand doch keine der grundlegenden, in der vorliegenden Studie herausgearbeiteten Interpretationsweisen. Bestimmte inkompatibel scheinende Elemente fremder, oft antagonistischer Martí-Bilder wurden häufig aktualisiert und in andere Verständnismodelle integriert: so etwa beim Einbau hagiographischer Elemente in das Bild eines revolutionären Martí.

Besonders deutlich ließ sich dies anhand des ideologischen Kampfes seit den 20er Jahren verfolgen, wurden doch im jahrzehntelangen Verlauf dieses Kampfes um Martí und insbesondere nach dem Sieg der Kubanischen Revolution im wesentlichen keine 'martianischen Waffen' verwendet und Argumente vorgetragen, die nicht aus früheren Phasen der Rezeption längst wohlbekannt gewesen wären.⁷ Auf diesem Gebiet zeigte sich eine Vielzahl von Parallelen zwischen der militanten (und häufig nationalistischen) Funktionalisierung Martí's in den 30er oder 50er und jener in den frühen 60er bzw. 70er Jahren sowohl innerhalb der kubanischen Rezeption als auch in bezug auf ausländische Deutungs- und Funktionalisierungsversuche. Einen weiteren Beleg für die Konstanz bestimmter Legitimationsmuster bot die Rezeption im kubanischen Exil der 80er Jahre, wo selbst bestimmten Riten der Martí-Verehrung neue Funktionen innerhalb eines gänzlich anderen politischen und sozialen Kontexts zugewiesen wurden.

Gewiß hat die Martí-Forschung neue und essentielle Ergebnisse erbracht, die unser Wissen über José Martí wesentlich erweitert und vertieft haben. Die vorliegende Rezeptionsgeschichte konnte dies auf einer Vielzahl von Gebieten belegen. Dies geschah aber keineswegs im Sinne eines substantialistischen Textverständnisses, demzufolge eine

⁷ Eine Ausnahme bildet hierbei das Verständnis Martí's als Denker aus der und für die 'Dritte Welt', wie es erst in den 60er Jahren in Kuba entwickelt wurde.

kontinuierliche Rezeption die im Text angelegten Verstehenspotentiale sukzessiv entfaltet hätte und zu einem immer tieferen, letztlich 'wahren' Verständnis von Leben und Werk Martí vorgedrungen wäre. Vielmehr konnte die Rezeptionsgeschichte - aufgrund der genaueren Erforschung jener Vermittlungsebenen zwischen Literatur und Gesellschaft, die innerhalb der analysierten Rezeptionsprozesse wirksam wurden - dokumentieren, daß auch bei einem wesentlich verbesserten Kenntnisstand die grundlegenden, antagonistischen Positionen innerhalb der Deutung des 'Apostels' und 'Revolutionärs' Bestand hatten - eine von vielen Erkenntnissen, die für die Werkanalyse des zweiten Teils fruchtbar zu machen sein werden.

Die Rezeption des 'literarischen' Martí verlief demgegenüber zwar weniger spektakulär, war aber von den Entwicklungen im Bereich der Deutung des 'politischen' Martí keineswegs abgekoppelt. Die Frage nach dem Verhältnis zwischen jenen beiden Bereichen, die durch die Rezeption des Lyrikers und Revolutionärs künstlich voneinander getrennt worden waren, wurde immer wieder von neuem gestellt, wobei die extremen Antworten auf diese zentrale Frage allgemein vorherrschten: Entweder wurde Martí (von einem Standpunkt aus, der seit dem Tod des Dichters auf eine lange Tradition zurückblicken kann) als genialer Lyriker gefeiert, dessen politische Aktivitäten sekundär oder gar für seine literarische Arbeit schädlich gewesen seien; oder aber man sah seine literarischen Aktivitäten als direkten Ausfluß seines politischen Willens, wobei Martí's Gedichte und Erzählungen, sein Roman und sein Theater zu ornamentalen Formen oder zu bloßen Vehikeln seiner politischen Botschaften erklärt wurden. Die Dominanz des ersten Schemas in der exilkubanischen und die Vorherrschaft des zweiten Deutungsmusters in der inselkubanischen Rezeption macht deutlich, daß sich Interpretationsansätze auf diesem Gebiet der Martí-Forschung keinesfalls von den Regeln und Zwängen des gesamten, ideologisch stark geprägten Teilfelds der Beschäftigung mit dem Dichter der *Versos sencillos* loslösten, sondern vielmehr der inneren Logik dieses Feldes gehorchten.

Die vorliegende Rezeptionsgeschichte versteht im Gegensatz zu früheren Versuchen die Martí-Rezeption im Ausland als einen integralen Bestandteil der gesamten Entwicklung. Die skizzierte anfängliche Aufgabenverteilung zwischen kubanischer und ausländischer Beschäftigung mit dem Politiker bzw. Dichter machte nach einer Phase des wechselseitigen Austauschs dann seit den 60er Jahren einer Situation Platz, in welcher das inselkubanische Martí-Bild zunehmend die Diskussionen im Ausland prägte. Gleichzeitig scheint die institutionell festgeschriebene ideologische Verankerung der Martí-Forschung in Kuba dazu geführt zu haben, daß nur noch sehr selektiv Entwicklungen im Ausland rezipiert werden. Havanna war bis in die 60er Jahre das unbestrittene Zentrum dieser Forschung gewesen, eine Position, die durch die Gründung der *Sala Martí* und später des *Centro de Estudios Marianos* zunächst noch ausgebaut werden konnte.

Die bei aller publizistischen Aktivität des zuletzt genannten Zentrums beobachtbare Stagnation in der kubanischen Martí-Forschung⁸ und die gleichzeitig sich abzeichnende Zunahme wichtiger Publikationen im Ausland legt heute jedoch die Frage nahe, ob sich nicht in den frühen 90er Jahren - oder vielleicht bereits seit einigen Jahren - eine neue Entwicklung anbahnt, bei der wesentliche Impulse für eine neue Interpretation wieder aus dem Ausland kommen. Noch ist es zu früh, darüber zu urteilen, ob die außerhalb Kubas und seines Exils erschienenen Studien erstmals eine Etappe in der Geschichte der Martí-Rezeption eröffnen konnten, die nicht wie bisher von politischen, sozialen, ökonomischen oder innerhalb des Teilfelds angesiedelten Faktoren in Kuba ihren Ausgang nimmt, sondern von Forschungen im Ausland bestimmt wird. Erst die Ergebnisse der 90er Jahre werden uns darüber Auskunft geben, ob genuine Neuansätze der 80er Jahre außerhalb Kubas den Auftakt zu einer heute noch nicht zu überblickenden neuen Phase der Rezeption José Martí gebildet haben.

Eine Reihe grundlegender Probleme der Deutung Martí blieben bislang freilich ungelöst. So machte die Rezeptionsgeschichte in aller Schärfe deutlich, daß auf dem Gebiet der Martí-Forschung trotz oder gerade wegen der kontroversen Darstellung des kubanischen Lyrikers, Essayisten und Revolutionärs erhebliche methodologische Defizite bestehen. Noch immer führt eine je nach angestrebter Perspektivierung Martí vorgenommene Auswahl der behandelten Textpassagen jeweils zu konträren Ergebnissen, die schon vor Beginn der Analyse festgestanden hatten. Die Beherrschung auch der Martí-Forschung durch den anhaltenden ideologischen Kampf um den 'Héroe Nacional' hat bislang wirkungsvoll verhindert, daß die Ergebnisse der überwiegenden Mehrzahl aller Arbeiten methodologisch gesichert und überprüfbar sind. Von einigen wenigen Versuchen abgesehen hat sich bisher nur sehr selten einmal eine Bereitschaft zur offenen Diskussion der methodologischen Grundlagen in der Martí-Forschung gezeigt.

Die durch die Rezeptionsgeschichte entstandene Spaltung zwischen einem 'politischen' und einem 'literarischen' Martí ist auch weiterhin ein ungelöstes Hauptproblem bei der Auseinandersetzung mit dem Dichter und Revolutionär. Ein organisches Verständnis des gesamten Schaffens Martí, welches nicht einseitig den einen jeweils dem anderen Bereich unterordnet, ist noch nicht in Sicht. In beachtlichem Maße durchgesetzt hat sich allerdings eine Einsicht in die Notwendigkeit, die Entwicklung der Ideen und Realisierungen Martí anhand einer *chronologisch* orientierten Untersuchung seiner Texte herauszuarbeiten. Häufig wird dieser Versuch aber von dem Bemühen konterkariert, aus dieser Entwicklung Martí eine bestimmte aktualisierende Perspektivierung

⁸ Dies betrifft im selben Maße auch die Martí-Forschung im kubanischen Exil, die innerhalb des veränderten politischen Umfelds zunehmend militante Funktionen erfüllt.

Martís auf politisch-ideologische Standpunkte der Gegenwart abzuleiten. Auf diese Weise rückt immer wieder das eigentliche Werk Martís und dessen Untersuchung in den Hintergrund, während die 'Verwertung', der Kampf um das 'Erbe' des Revolutionärs, von neuem die Szenerie beherrschen.

Derlei Kontroversen lassen die Zweischneidigkeit der Tatsache erkennen, daß José Julián Martí y Pérez auch fast hundert Jahre nach seinem Tod von einer erstaunlichen Aktualität ist, wurde und wird diese *Aktualität* doch überwiegend im Sinne einer *Aktualisierung* (und ideologischen Funktionalisierung) mißverstanden. Dabei hat die Rezeptionsgeschichte gezeigt, daß solche Aktualisierungen keineswegs - wie oft zu hören - erst mit der Kubanischen Revolution gang und gäbe wurden, beherrschten sie doch das Teilfeld der Beschäftigung mit Martí spätestens seit den 20er Jahren. Die Analyse der Rezeption José Martí's konnte belegen, in welchem hohem Maße die Deutungsansätze und Funktionalisierungsprozesse an bestimmten Interessenlagen orientiert, also gesellschaftlich bedingt waren und sind. Der Sinn, den die Texte Martí's machen, ist in dieser Hinsicht an die jeweiligen *Orte des Lesens* gekoppelt. Gleichzeitig haben diese Versuche, das Werk des kubanischen Schriftstellers zu perspektivieren, zu kohärenzieren und zu vereindeutigen, dazu geführt, daß bestimmte Passagen dieses umfangreichen Oeuvre durch ihre häufige Verwendung außerhalb ihres ursprünglichen Kontexts verabsolutiert und quasi unangreifbar wurden.

Dies entsprach in vollem Maße den generellen Folgen der hier behandelten Rezeptionsgeschichte. Denn Kontroversen wurden weniger um José Martí und seine Schriften, als vielmehr um gegensätzliche Deutungs- und Funktionalisierungsversuche geführt. Widersprüche wurden daher nicht auf der Ebene der Texte José Martí's gesucht, sondern gerade aus den Texten heraus auf die als 'verfälschend' bezeichneten Deutungen (ideologisch) verfeindeter Gruppen projiziert. Die heftigen Auseinandersetzungen um das essayistische, lyrische, narrative oder dramatische Werk führten folglich zu jeweils konträren, monosemen und dogmatischen Lesarten, die jedwede Polysemie der Schriften Martí's weit von sich wiesen.

Genau dadurch erhielt der vor der Jahrhundertwende schon einsetzende Sakralisierungs- und Kanonisierungsprozeß eine Fortsetzung, die enorme Konsequenzen für die Beschäftigung mit dem kubanischen Nationalhelden in der Gegenwart hat. Denn José Martí gehört längst jener Gruppe von Literaten, Politikern und Denkern Lateinamerikas an, die Fernando Ainsa vor wenigen Jahren sehr treffend als »los 'intocables' de la literatura« bezeichnet hat.⁹

⁹ Ainsa, Fernando: *Identidad cultural de Iberoamérica en su narrativa*. Madrid: Editorial Gredos 1986, p. 98; diese Autoren seien längst »convertidos en 'hombres de mármol', lejos de toda dimensión humana, existencial y circunstancial y, por supuesto, de todo análisis crítico« (*ibid.*).

Die 'Unantastbarkeit' des Revolutionärs und Dichters als Folge der hier skizzierten Entwicklung muß heute wieder überwunden werden. Ansätze eines solchen Prozesses sind, dies hat die Rezeptionsgeschichte gezeigt, vorhanden. Eine Rückkehr zu den einzelnen Schriften Martí's aus einer Betrachtung ihres Zusammenhang mit dem gesamten Schaffen des Kubaners vor dem Hintergrund der jeweiligen zeitgeschichtlichen Kontexte ist heute wichtiger denn je. Diese Rückkehr aber muß in methodologisch reflektierter Weise vor sich gehen; Widersprüche dürfen nicht länger als störend verstanden und ausgeblendet werden, sondern sollten als Ansatzpunkte einer neuen Betrachtungsweise fruchtbar gemacht werden. Nicht mehr die *Funktionalisierung* bestimmter aus dem Zusammenhang gerissener Passagen darf im Vordergrund stehen, sondern deren *Funktionalität* innerhalb des jeweiligen Bezugstexts. Dabei kommt einer Untersuchung der spezifischen historischen, räumlichen und innerliterarischen Kontexte eine hervorragende Bedeutung zu: sie erst bestimmen den jeweiligen *Ort des Schreibens* des Politikers, Revolutionärs, Journalisten, Essayisten, Lyrikers, Romanciers usw. Von dieser neu erarbeiteten Position aus wird dann die *Aktualität* des Kubaners fernab jeglicher *Aktualisierungen* neu zu überdenken sein. José Julián Martí y Pérez kann nicht länger ein *intocable* der Literatur, Kultur und Politik Lateinamerikas bleiben.